

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 527 (Febr. 2025): A

Mittwoch, 10. Juli 2024, 20.10 - 20.30 Uhr

Deutschlandfunk: „Aus Religion und Gesellschaft“.
Man kennt sie so gut! Von Kindheit an sind sie
einem vertraut. Sie stehen in der Mitte eines jeden
5 Dorfes, einer jeden Stadt, eines jeden Quartiers¹:
die **Kirchen**. [...]:

Freiham im Westen von München wird zukünftig
über 25 000 Einwohner haben. Ursprünglich war ge-
plant: zwei Standorte für Kirchen in Freiham, auf
10 die sich dann aber niemand beworben hat. [...]

„Und dann haben wir gedacht: Komm, wir öffnen
unser Wohnzimmer und gestalten eben gottesdienst-
ähnliche Formen in unserm Wohnzimmer! Gottesdienst
ist ja nicht nur etwas Sakrales² in einem schönen
15 alten Gebäude. Man braucht dazu nicht ein teures
Gebäude aufrecht[zuerhalten, sondern man öffnet
quasi³ sein Haus.“

„Orte ohne Kirche – vom Wandel der Kulturland-
schaft“: eine Sendung von Burkhard Schäfers. [...]
20 5 000 Menschen sind schon eingezogen: im neuen
Münchner Stadtteil Freiham. Fünfmal so viele
sollen es einmal werden, wenn die Wohnungen,
Schulen und Parks alle fertig sind. [...]

„Die Straßen werden gebaut, die Wege werden ge-

- 1) le quartier (frz.): das Viertel, der Stadtteil
- 2) sacer, sacra, sacrum (lateinisch): heilig
- 3) quasi (lateinisch): gleichsam, sozusagen

baut, das Grün wird kommen im Laufe des Jah-
res“[, sagt der] Stadtteil-„Manager“ in München-
Freiham, Reinhold Petrich. Einen Straßenzug von
seinem Büro entfernt liegt der städtische „Nach-
5 barschafts-Treff“. An die Tür hat jemand ein DIN-
A4-Blatt mit dem Belegungsplan gehängt: „Brunch“
für Seniorinnen und Senioren vormittags um 10 Uhr,
Kinder-Yoga nachmittags, und abends der türkische
Frauen-Tanz-Treff. „Das ist einer der Orte, die die
10 Stadt München geschaffen hat als Treffpunkt für
eigeninitiativ gestaltete Freizeiten. Wenn Sie da
auf den Belegungsplan schauen, dann merken Sie
schon: Jeder ‚Treffpunkt‘ hat auch sein eige-
nes ‚Klientel‘. Und es ist eine eigene Küche drin:
15 Man kann sich ohne Konsum-Zwang treffen. Das ist
auch ganz wichtig. [...]“ Solche Angebote wie hier
im städtischen „Nachbarschafts-Treff“ gibt es an-
dernorts auch in kirchlichen Gemeinde-Zentren. Im
neuen Stadtteil Freiham aber werden bisher keine
20 Kirchen gebaut. [...]

„Kirchen sind Stein gewordene Paradoxien. Sie
sind so vieles zugleich: Gebetsraum und architek-
tonische Skulptur, Versammlungsort der Gemeinde
und politisches Herrschaftszeichen, Erinnerungs-
25 ort, Asyl für Unglückselige und kunsthistorische
Schatzkammer.“ Das schreibt Johann Hinrich Claus-
sen in seinem Buch „Gottes Häuser oder die Kunst,
Kirchen zu bauen und zu verstehen“, erschienen im
Jahr 2010.

Claussen ist Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. „Wir sehen den Rückzug von Post und Banken. Und wir sehen eben auch, daß Kirchen – auch unsere Gemeindehäuser – oft
5 noch die letzten öffentlichen Orte sind, an denen nichts gekauft oder verkauft wird, sondern die einfach dafür da sind, daß Menschen kommen und etwas darin tun, und nicht nur Christen.“

Aber auch die Kirchen ziehen sich zurück. Sie
10 geben Gebäude auf und verzichten darauf, neue zu bauen, wo sie das früher selbstverständlich getan hätten.

In Deutschland gibt es mehr als 40 000 Kirchen. Etwa jedes dritte kirchliche Gebäude dürfte künftig geschlossen werden: Kirchen, Kapellen und Gemeindehäuser. Es fehlt an Geld, an Personal und an Gläubigen. [...] Die christlichen Kirchen in Deutschland sind sich ihrer Mit-Verantwortung zur
15 Bewahrung ihres großen kulturellen Erbes bewußt, aber ihr gemeinsamer Bestand an kirchlichen Gebäuden geht weit über den künftigen pastoralen Bedarf hinaus. [...] Inzwischen geht es in den hiesigen Kirchen immer häufiger ums Geld. Die Gebäude sind fast überall der zweitgrößte Posten in den kirchlichen Haushalten. Altes Mauerwerk, der Erhalt der
20 Kunstwerke, die Heizung: All das kostet! [...]

Ein letztes Mal Weihrauch, Kerzen, feierliche Musik: Vor einiger Zeit nahmen die (Katholikinnen und) Katholiken in Schäftlarn südlich von München

Abschied von ihrer Pfarrkirche Sankt Benedikt. Das Gebäude aus dem Jahr 1965 war baufällig. Die Sanierung⁴ hätte rund 3 000 000 Euro gekostet. Also entschieden sie sich im Erzbistum München [und]
5 Freising (dazu⁵) [dafür], Sankt Benedikt zu profanieren⁶, also zu entweihen. Im Abschiedsgottesdienst löschte der Pfarrer das „Ewige Licht“ und übertrug das Allerheiligste aus dem Tabernakel⁷ in eine andere Kirche. Was aus der aufgegebenen Kirche
10 wird, ist noch unklar.

Für Gläubige sind Kirchen eine Verbindung von Himmel und Erde. „Gestalt gewordene Theologie⁸“, nannte sie der verstorbene Mainzer Kardinal Karl Lehmann, der viele Jahre Vorsitzender der katholischen deutschen Bischofs-Konferenz war. Es sind
15 geweihte Gebäude, Orte heiliger Handlungen.

Kirchen fallen auf. Sie prägen⁹ das Landschaftsbild. Manche sind beliebte Ausflugsziele für Einheimische und Touristen.

20 Taufen, Hochzeitsfeiern, Beerdigungen: Zu diesen Anlässen gehen auch glaubensferne Angehörige

4) sanus (lateinisch): gesund

5) sich zu etwas entschließen, o, o

6) fanum (lat.): der heilige Bezirk; pro ...: davor liegend, nicht geheiligt, ungeweiht

7) In katholischen Kirchen liegt da wie in einem kleinen Schrein auf dem Altar das als Christi Leib geweihte heilige Brot: die Hostien.

8) ho theós (griechisch): der Gott, -er; ho lógos: das Wort, -e; die sprachliche Darstellung

9) Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert (z. B. 1 Euro) gleich erkennt.

und Freunde in die Kirche. Die Kirche im früheren Heimatort hält womöglich Erinnerungen wach an längst Verstorbene oder ans weihnachtliche Krippenspiel, an Auftritte mit dem Kinderchor.

5 „Kirchen gehören nie nur der Kirche, weil sie Orte sind, in denen die Kultur eines Ortes sich in besonderer Weise fokussieren kann. Das ist ja so, daß wir sehr gerne auch Gastgeber sind für den Schulchor, für Vereine, für die unterschiedlich-
10 sten Aktivitäten, die in einem Stadtteil stattfinden.“ Hier geht also etwas Größeres zu Ende.

In den vergangenen 30 Jahren haben die Protestanten mehr als 700 Kirchen aufgegeben, die Katholiken mehr als 500. Manche werden verkauft: Sie
15 dienen heute als Kindergarten, Pflegeheim oder Restaurant. Als Tabu für die Nachnutzung gelten Bordelle oder Glücksspiel. Andere werden abgerissen. Besonders herausfordernd¹⁰ [ist es], wenn Kirchen aufgegeben werden, die unter staatlichem Denkmalschutz stehen. Das sind mehr als 80 %. [...]

„Kirchen-Gebäude¹¹ sind immer auch Kunstwerke. Jeder Kirchhof ist gestaltet, und er hat eine tiefere Sinn-Bedeutung, und die verbindet sich mit bestimmten Farben, Formen – ganz unterschiedlicher
25 Art von ganz alt bis mittelalt bis hoch modern.

10) Man muß sich viel Gedanken machen, um für das Gebäude eine Verwendung zu finden, die dem Denkmalschutz entspricht.

11) zur Unterscheidung von „Kirche“ als Glaubensgemeinschaft

Und deshalb gibt es da eben auch für diejenigen, die einfach am christ[lichen] Gebäude als Kunstwerk interessiert sind, so unendlich viel zu entdecken. Nur ein Beispiel: Alleine die Kirchenfenster, die es gibt, sind oft wirklich erstaunlich und lassen einen ein Licht schauen, (was) [das] man sonst draußen auf der Straße nicht sieht.“ [...]

5 Sie hörten: „Orte ohne Kirche – vom Wandel der Kulturlandschaft“ [...], Produktion: Deutschlandfunk, 2024.

7'38" Sonntag, 14. Juli 2024, 14.30 - 15.58 Uhr

WDR V¹²: „Erlebte Geschichten“¹³. Frank Schöbel war **in der DDR¹⁴ ein Star** als Schlager-Sänger, Musiker, Komponist, Texter, Radio-„Moderator“¹⁵. Und er war
15 gelegentlich in Filmen des ostdeutschen Produktionsunternehmens „Defa“¹⁶ zu sehen. Als einer der wenigen DDR-Künstler durfte er regelmäßig im Westen auftreten und erlangte so via¹⁷ Fernsehen auch hier eine relative Bekanntheit. Nach der Wende¹⁸
20 konnte er nur schwer an frühere Erfolge anschließen.

12) Das ist von den acht Hörfunkprogrammen des Westdeutschen Rundfunks das Programm Nr. 5.

13) Vgl. Nr. 511 (X '23), S. 43 - 49; Nr. 519 (VI '24), S. 8 - 12!

14) Vgl. Nr. 163 (IX '94): „Das war die DDR – 7. Oktober 1949 bis 2. Oktober 1990“!

15) Gespräche werden oft von einem Gesprächsleiter moderiert: moderari (lat.): ein Maß setzen

16) die „Deutsche Film-AG“ der DDR

17) via (lat.): auf dem Wege, über (+ Akkusativ)

18) vom Sozialismus zum Kapitalismus (1990)

Ben, hat sich aber seine treuen „Fans“ erhalten
[und] tritt mit 82 Jahren immer noch regelmäßig
„live“ auf Bühnen in Ostdeutschland auf. [...]

Zunächst mußte jeder Sänger in der DDR einen
5 Berufsausweis „machen“¹⁹: Nur mit dem durfte man
auftreten. Das hieß: ein kleines Programm von
ca.²⁰ 20 Minuten zusammenstellen, möglichst natür-
lich mit unterschiedlichen Titeln. [...] Da (war)
fand auch ein Walzer statt oder eben ein „Country“-
10 Titel usw. [...]

Ich bin übrigens zweimal durchgefallen bei der
Prüfung. Beim 2. Mal stand z. B. in der Beurtei-
lung: „Leider konnte auch dieses Mal aufgrund ver-
schiedener Mängel lediglich eine auf 6 Monate be-
15 fristete Arbeitserlaubnis befürwortet werden. In
dieser Zeit sollten Sie sich bemühen, Bühnensich-
erheit zu erreichen, Ihre Bewegung[en] der Vor-
tragsform anzupassen und Ihre Stimme weiterzubil-
den. In diesem Zeitraum beträgt Ihre Tages-Maxi-
20 malgage vorübergehend 50 Mark der Deutschen No-
tenbank²¹. Das Ministerium für Kultur hat diese
Entscheidung bestätigt. Gleichzeitig gilt hiermit
die befristete Arbeitserlaubnis bis 31. Oktober
'64 als erteilt.“

25 Ich sang schließlich dann irgendwann ein drit-
tes Mal vor und wurde dann gleich höher einge-

19) Vgl. „Examen machen“, „seinen Doktor machen“!

20) circa (lateinisch): rund, ungefähr

21) Die Staatsbank der DDR ließ die „Mark der
DDR“ drucken, eine Inlands-Währung.

stuft. Jetzt muß ich die Stufen erklären: Es gab
eine Stufe A. Das war die niedrigste, dann B, die
mittlere, und C, die höchste. Und so wurde man auch
bezahlt: Die A bis 120 Mark, die B bis 210, und
5 die C bis 380 Mark pro²² Auftritt. Nicht? [...]

Bei der NVA²³, als ich beim „Erich-Weinert-En-
semble“ war, dachten die Genossen, wir brauchen
neue Soldatenlieder, und dann haben irgendwelche
Menschen losgeschrieben, und (ich hatte) ich mußte
10 und sollte einen Titel singen: „Mädchen, vorm Ka-
sernentor wirst du heute stehen, und ich schlage
dir dann vor, mit mir auszugehen.“ [...]

Ich sang in 23 Ländern (in der) zur DDR-Zeit,
unter anderm Cuba, Japan – da war ich zu 'nem Fe-
15 stival dort, „World Song Pop Festival“²⁴ hieß das
-, in Frankreich, Portugal, [der] Schweiz, Öster-
reich, in den Niederlanden. Im Orient waren wir
auch. In allen osteuropäischen Ländern (das) hör-
ten die uns sowieso. In Polen war ich 1975 der be-
20 liebteste ausländische Interpret – vor „Abba“! Das
fand ich irgendwie irre. [Das] war wahrscheinlich
[so gekommen], weil ich sehr viel auf polnisch ge-
sungen habe, denn wir haben auch mehrere Tourneen
durch Polen gemacht. Da habe ich die „Conférence“²⁵
25 sozusagen auf polnisch gemacht, gelernt natürlich

22) pro (lateinisch): für, je

23) die NVA: die „Nationale Volksarmee“ der DDR

24) „World Popular Song Festival“, von Yamaha or-
ganisiert von 1970 bis 1989

25) (französisch): die verbindenden Worte zwischen
den Liedern, die einführenden Worte

phonetisch, und auch die Lieder auf polnisch gesungen. [...]

Und auf der andern Seite ist es so: Die ältere polnische(n) Bevölkerung, die Menschen, das Publikum, die waren – ich weiß nicht, vielleicht sind sie es immer noch – nicht so gut auf die Deutschen zu sprechen, natürlich durch diesen schrecklichen Krieg. Und ich glaube, da ist es sehr schön und ein [schönes] Zeichen, wenn man die Sprache lernt und in ihrer Sprache da [auf die Bühne] kommt. Also es ist auch so ein ... Ich meine, ich habe den Krieg nicht zu verantworten, aber es ist ein schönes Entgegen-Kommen sozusagen: „Hallo, hier sind wir! Wir sind Freunde.“ [...]

Wir haben ja [in der DDR] natürlich immer – in der Mode und auch in der Musik – immer nach Westen geschaut, in der Mode vielleicht nach Frankreich, in der Musik nach Amerika, England, weniger nach der Bundesrepublik, auch ..., [aber] Radio Luxemburg war eher „unser Ding“. [Das] weiß ich noch: Damals mit meiner Freundin haben wir das immer gehört über Kurzwelle, und natürlich auch einige Schlager, aber nicht alle, die in der Bundesrepublik liefen, aber nicht so, nicht so sehr. [...]

Ich war nicht in der Partei, ich war nicht im FDGB²⁶, ich war in nichts drin. [...]

Es war nicht immer leicht. Es war schwierig. Wir konnten viele Texte nicht singen und so, aber

26) der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund der DDR

das hat eben auch ein bißchen stark gemacht. Heute kannst du vieles singen – manches wird nicht gespielt. Nicht? Man muß schon sagen, daß man „mit der Schere im Kopf“ natürlich aufgewachsen ist und wußte: Was kommt durch, was kommt nicht durch? Ab und zu haben wir's versucht. [...]

Und dann habe ich (einen) '89 – '88 eigentlich –, einen Titel aufgenommen von Bernd Meinunger. Der Text: Das hatte der nie so gemeint. Den hat [Peter] Maffay nur abgelehnt. Der hieß: „Wir brauchen keine Lügen mehr.“²⁷ Das war eindeutig ein Beziehungstitel, aber (da kam) das kam im Text (müßte man dann hören) so, so vor, daß es für den geübten DDR-„Abhörer“, der immer zwischen den Zeilen lesen konnte, natürlich [anders aussah und er] gedacht hat: Ja, das ist (ein) ein Lied zur Revolution. Und das ist dann auch sehr oft [im Radio] gelaufen, wurde dann mal gesperrt, weil Margot Honecker [sich geärgert hat]. Die war ja Minister für Bildung, und da gab's irgendeinen Kongreß, und dann spielten die anschließend daran, ohne etwas zu sagen, „Wir brauchen keine Lügen mehr.“ Und [da] konnte jeder [sich dabei denken, was er wollte].

Da haben sie den Titel erst mal wieder eine Woche im Rundfunk gesperrt. [...] Und jemand im Rund-

27) im Internet auf „Youtube“ zu hören: „Wir verschweigen uns nichts mehr, denn wir haben gelernt: Durch Verschweigen verliert man sich. [...] Wir lieben uns wie nie zuvor, denn wir brauchen keine Lügen mehr.“

funks[komitee] fragte mich und sagte: „Wenn du [Schwierigkeiten hast], wenn es Probleme gibt, Frank, kommst du zu mir!“ Und ich dachte: „Ja, die ganze DDR ist ein Problem, aber er kann es ja nicht lösen.“ Und da bin ich tatsächlich hingegan-
5 gangen – ich habe das sonst nie gemacht – und habe den Text mitgenommen. Da sagt der: „Frank, das ist doch eindeutig ein Liebeslied!“ [...]

Vielleicht ist es wichtig, noch zu erwähnen,
10 daß es keine finanzielle Beteiligung an den Umsätzen der Plattenverkäufer in der DDR gab. Ob man eine oder 500 000 oder mehr Platten verkaufte, das war egal. Ich bekam z. B. für den 1. Song '64 80 Mark der Deutschen Notenbank²¹, wie es heißt, und
15 später dann 400. Das war aber wirklich das Höchste, was man bekommen konnte. [...]

Außerdem moderierte¹⁵ ich noch im Radio [...] auf dem „Deutschlandsender“, hieß der damals, und später dann „Stimme der DDR“. Das ging ganz schwer
20 über meine Lippen. Das klang wie ein Soldatensender, aber gut: Ich habe es gemacht.

Nach der Wende¹⁸ wurde es erst mal schwerer. Man hatte – sagen wir mal so: – nicht auf uns gewartet. Früher waren wir ja [für die im Westen]
25 die „Brüder und Schwestern“, und jetzt waren wir die unliebsame Konkurrenz. Aber daß es dann so schwierig würde, das wußte ich nicht. [...]

Das war die „erlebte Geschichte“ des Musikers und früheren DDR-Schlagerstars Frank Schöbel. Un-

ser Autor Axel Naumer hat ihn besucht²⁸.

15'00" Sonntag, 9. Juni 2024, 11.04 – 12.00 Uhr

WDR V¹²: „Das philosophische Radio“ mit Jürgen Wiebicke. Sie hören eine Wiederholung vom vergan-
5 genen Montag²⁹. – Freunde der Weisheit, [ich wünsche Ihnen einen] guten Sonntag! Es ist doch ab und zu immer noch eine Freude, so einen großen alten Brockhaus³⁰ zur Hand zu nehmen. Schlag[en Sie] nach unter **Gelassenheit!** Da ist dann von einer
10 ruhigen Seelenhaltung die Rede, die darin bestehen soll, eigene Wünsche loszulassen und Fügungen jeder Art willig hinzunehmen. [...] Wie finden Menschen ihre Seelenruhe? Wie finden sie eine Haltung heiterer Gelassenheit? Das ist eine uralte Frage
15 der Philosophie. [...] Unser Gast ist heute Albert Kitzler, der uns in eine philosophische „Lebensschule“ schicken möchte, um (die) Gelassenheit zu lernen. [Einen] schönen Gruß nach München³¹! Willkommen, Herr Kitzler! – „Ja, hallo³², Herr Wiebicke!
20 Vielen Dank für die Einladung!“ [...]

„(Das ur...) [Die] ursprüngliche Bedeutung von

28) Vgl. Nr. 511 (X '23), S. 49, Zeile 15/16; Nr. 519, S. 12, Zeile 10 und Anmerkung 35!

29) WDR V, Montag, 3. Juni 2024, 20.04 – 21.00 Uhr

30) Dieses Konversationslexikon ist zuletzt 2006 in 30 Bänden als „Enzyklopädie“ erschienen.

31) Herr Kitzler sitzt in München in einem Aufnahmestudio – wohl des Bayerischen Rundfunks – vor dem Mikrofon, Herr Wiebicke in Köln.

32) „Hallo“ ersetzt die Anrede mit dem Namen als Bitte, einem zuzuhören.

Gelassenheit(, das) finden Sie auch im Grimmschen Wörterbuch, das ja immer an die Ursprünge zurückging, und da heißt es: sich lassen, die Welt lassen und sich Gott [über]lassen. ‚Sich lassen‘
5 meint, das Ego³³, das selbstzentrierte Wollen und Begehren und ‚Ich muß das machen‘ und ‚Ich muß das durchsetzen‘ lassen. Also es heißt ja nicht, daß man da seine Wünsche und Begierden und seine Ziele damit läßt, aber: nicht so festklammern, darum
10 ging es, nicht so unbedingt wollen, nicht unbedingt durchsetzen wollen. Und das kann ... Auch in der indischen Philosophie wurde das eigentlich als Aufgabe³⁴ des Egos³³ verstanden, das immer so selbstzentriert denkt und plant. (Und) Und dann
15 lieber mal das sein³⁵ lassen, Stille einkehren lassen, Absichtslosigkeit, Momente der Ruhe, und einfach das Geschehen aufnehmen: Das wäre das Erste.

[Die] Welt lassen ist sehr wichtig: Das ist das Klammern an weltlichen Gütern, an allem Äußeren,
20 das nicht vollkommen in meiner Macht steht, das heute so sein kann, morgen anders: Wenn ich daran anhafte, daran klammere: an Vorstellungen ‚Es muß so sein‘ oder ‚Ich muß dieses Ziel erreichen‘ oder ‚Ich brauche so und so³⁶ viel Geld oder die und
25 die³⁶ Stellung‘, dann werde ich unruhig, (dann)

33) ego (lat.): ich

34) etwas auf|geben: nicht mehr darauf bestehen, a, a; es lassen; darauf verzichten

35) etwas sein lassen: es bleiben lassen, damit auf|hören („Laß das!“)

dann Sorge³⁷ ich dafür, oder: Dann (ent...) können Ängste und Sorgen entstehen, dann gibt es Frustration und Enttäuschung. Und dort: Da könnte man eine ganz andere Haltung einnehmen, indem man die Dinge
5 alle als Unternehmungen begreift, von denen man weiß – von Anfang an –: Sie können auch schiefgehen, weil nicht alles in meiner Hand liegt. [...] Bei allen Unternehmungen soll man sich gleich zu Beginn sagen: ‚... , wenn nichts dazwischenkommt!‘
10 Das braucht ja nicht demotivierend zu sein. Ich kann mit voller Begeisterung und mit meiner ganzen Kraft an einer Sache arbeiten, aber gleichzeitig wissen: ‚Gut, schauen wir mal, ob es gelingt!‘ und ‚Wenn es gelingt‘, sagte Konfuzius, ‚freue ich
15 mich, wenn nicht, freue ich mich auch.““ [...]

Sie halten das für eine gute Idee, sich so zur Welt und zu sich selbst zu stellen.

„Ja, (es) in dem Gebrauch meiner Vorstellungen liegt der gute Fluß der ..., (die) der Seelenfrieden, (das) das Glück und die Freiheit. [...] Das ist sehr wichtig. Welche Haltungen, welche Werte, welche Vorstellungen ich entwickle im Umgang mit mir selbst, mit den andern Menschen und mit der Welt: Das bestimmt, welche Ereignisse welche Ge-
25 fühle bei mir hervorrufen. Und das ist der Schlüssel, wie ich dafür sorgen³⁷ kann, daß möglichst we-

36) „so und so“, „der und der“ usw.: Ersatz für die genaue Bezeichnung

37) für etwas sorgen: das bewirken, erreichen

nige negative Affekte in mir aufkommen und möglichst viel Freude oder positive Emotionen in mir wachgerufen werden: Ja, das ist das eigene Denken!“

Dann wollen wir mal versuchen, es praktisch zu machen und praktisch zu denken – auch im Widerspruch, der von Sabine Januth gekommen ist an <philo@wdr.de>. Sie hat uns geschrieben: „Ich bin mir nicht so sicher, ob eine Gelassenheit vorrangig positiv ist. Es gibt z. B. Kollegen im Berufs-
10 Alltag, die immer so gelassen sind, daß sie ohne Rücksicht auf Dritte Urlaub machen, diesen ihre Arbeit aufbürden³⁸ und nach dem Motto leben: ‚Team Work‘ heißt: ‚Ein anderer macht's!‘ Ich kann wohl kaum empathisch, kollegial und mitfühlend sein,
15 wenn ich danach strebe, um mich selbst zu kreisen und meine Vorteile durchzusetzen. [Das ist] nicht zu verwechseln mit einer Innenschau, die notwendig und gesund ist. Dabei geht es aber um Fragen einer Selbst-Überprüfung: Was habe ich heute Gutes getan? [...] Wer ruft den Notarzt, wenn jemand am
20 Boden liegt? Leider mittlerweile³⁹ viel zu wenige“, meint Sabine Januth.

„Und da hat sie auch völlig recht, nur betrifft das nicht den Begriff der Gelassenheit, sondern
25 eher [den] der Gleichgültigkeit. Die Gelassenheit, so wie sie in der Antike gedacht worden ist, ist ein Zustand der Unerschütterlichkeit, des Ruhebe-

38) die Bürde, -n: etwas, das einen belastet

39) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

wahrens auch (in kritischen) in kritischen Situationen, ist aber keine Passivität, kein mangelndes Engagement, keine Gleichgültigkeit und erst recht [...] [k]eine Rücksichtslosigkeit. Das hat damit
5 gar nichts zu tun, sondern ist nur, daß ich – egal, was geschieht – versuche, in meiner Mitte zu bleiben, mich nicht selbst zu verlieren und mich nicht in Emotionen zu erschöpfen, die überhaupt nichts bringen. Ärger, Wut, Zorn, Enttäuschung: Die sind
10 nicht produktiv. (Die sind nur ...) Die sind nur negativ.“

Aber daß man, daß man es sich bequem macht in der eigenen Gelassenheit, das schleppt dieses Wort mit seiner Bedeutung vermutlich von Anfang an mit.
15 Und (um) vielleicht können wir sagen: Man kann zu wenig gelassen sein, aber vielleicht auch zu gelassen.

„Ja, wenn man das (so) so versteht, wenn man Gelassenheit als (eine) Bequemlichkeit versteht,
20 dann gibt es da Konflikte. Aber ‚gelassen‘ ist nur ein Kriterium für ein gutes Leben. Ein anderes ist beispielsweise auch, (die) Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen, sich zu engagieren, sich auszuleben, zu entfalten und seine inneren Anlagen zu
25 entwickeln. Und das erfordert Engagement, und das erfordert ‚Mit-Sein‘, das erfordert Einsatz für die Gesellschaft. Ohne das finde ich auch nicht meine Mitte und meine Ruhe. Das gehört dazu. [...]

Zur Selbstgenügsamkeit gehört auch die Haltung

der Demut, der Dankbarkeit und Bescheidenheit, d.
h. die Konzentration auf das, was ich habe, was da
ist, und nicht, was mir fehlt, wohin ich noch
will, und am besten immer mehr und immer mehr. Das
5 alles (ist) ist der Gelassenheit feindlich. Und
die Selbstgenügsamkeit [ist] ein ganz wichtiger
Begriff, der ... Eigentlich kann man ohne Selbst-
genügsamkeit oder ohne (in) in seiner Mitte zu
sein, ohne in sich Frieden beziehungsweise Seelen-
10 ruhe gefunden zu haben, (kann man) entwickelt man
auch keine Gelassenheit.“ [...]

„Gelassenheit – eine philosophische Lebens-
schule“ heißt das Taschenbuch von Albert Kitzler,
erschienen bei Droemer⁴⁰. Dann sage ich mal: „Herz-
15 lichen Dank für diese gemeinsame Stunde, Herr
Kitzler!“ – „Ja, vielen Dank also, Herr Wiebicke!“

22'32" Freitag, 26. Juli 2024, 20.05 – 21.00 Uhr

Deutschlandfunk: Feature⁴¹. „Hallo!³² Hallo?“ –
„Hallo, ich bin's.“ – „Ja, grüß dich!“ – „Grüß
20 dich!“ – „Ja, (Erz) Erzähl!“ – „Wir wollten euch zu
eurem 8. Enkelkind gratulieren.“ – „Ach, ach, wie
schön! Ja, habt ihr es geschafft?“ [...]
„**Vatersein**: eine Selbstbefragung“, [ein] Feature
von Philipp Lemmerich.

Diese Geschichte fängt an auf dem Dach unserer

40) 304 Seiten – 15,50 Euro

41) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

42) der Altbau, -ten: vor dem Krieg gebaut

Altbau⁴²-Wohnung. Um da hochzukommen, muß man im
Treppenhaus mit einem langen Stab mit Haken dran
die Klapp-Leiter ausziehen und kann dann hinauf-
klettern. Oben geht der Blick über die ganze
5 Stadt. [...] Wir sind da hochgeklettert, weil wir
Videos von uns aufnehmen wollen, bevor wir Eltern
werden. Heute ist der 16. 9., und der 16. 9. ist
der Tag, der prognostiziert⁴³ wurde für die Geburt
unseres Kindes. Und wir können dieses Gespräch
10 hier aber nur machen, weil das Kind noch nicht da
ist.

Wir wissen ja: Es wird sich einiges ändern.
Deswegen wollen wir diesen Moment festhalten. Es
ist so eine freudig angespannte Stimmung zwischen
15 uns. „Ich hatte keine Probleme, bis auf die norma-
le Übelkeit am Anfang [der Schwangerschaft]. Ei-
gentlich habe ich so ein Stimmungs-Hoch, seit, seit
es sicher ist, daß es dableibt⁴⁴. Und es ist super⁴⁵
gut gelaufen. Es gab keinen Grund, sich irgendwie
20 Sorgen zu machen.“ – Also [mir] so richtig (fort)
vorstellen, [wie es ist,] ein Kind zu bekommen,
kann ich, glaube ich, immer noch nicht, denn ich
glaube, das wird dann wahrscheinlich einfach in
dem Moment erst so sein, in dem das Kind dann
25 wirklich da ist. – „Ich sehe das auch bei andern
Pärchen, die Kinder bekommen haben, daß die sich

43) progignôskein (griechisch): im voraus erkennen
(Ein Arzt stellt eine Prognose.)

44) daß aus dem Embryo ein Fötus wird

45) super (lat.): über, oberhalb, überragend

irgendwie schon sehr verändert haben.“ [...]

Wir müssen erst mal lernen, wie das funktioniert, wie man das Kind hält und wie man es wickelt und wie man es stillt und wie man reagiert usw. – „Ich wünsche mir auch immer, daß das mir nicht so geht, daß ich mich irgendwie so doll⁴⁶ verändere, daß ich (meine) meinen Idealen irgendwie treu bleiben kann und nicht so eine ‚Mutter und Hausfrau‘ werde oder so etwas. Ich kann mir das nicht vorstellen – das ist einfach zu schwer –, wie wir dann sind – mit Kind.“ [...]

Ich bin jetzt seit – ich muß mal rechnen – fast 8 Wochen zu Hause. Ja, nach der Geburt habe ich mir frei genommen auf unbestimmte Zeit, und ich muß schon sagen: zum Glück, ehrlich gesagt. [Ich habe] keine Ahnung, wie es gewesen wäre, wenn ich dann nach 4 Wochen schon wieder arbeiten gegangen wäre. Ich glaube, Steffi wäre ganz schön überfordert gewesen mit dem Kleinen. Das ist ja echt anstrengend gewesen, auch so körperlich. [Sie ist] noch nicht [wieder] so fit, so hundertprozentig (wieder). [...]

Welches Bild von Vaterschaft und Mutterschaft trage ich in mir? Wie haben sich meine Eltern um mich gekümmert? Wie habe ich das selbst erlebt? Ich will darüber mit meinen Eltern sprechen. „Schweinfurt Hbf. Die Ankunftszeit ist heute voraussichtlich 18.59 Uhr.“ An einem Abend im Sommer

46) doll, toll: verrückt, ungewöhnlich, sehr [gut]

sitzen wir also draußen auf der Terrasse meiner Eltern auf weißen Plastikstühlen. Auf dem Tisch stehen Gläser mit Weißwein. Als das Aufnahmegerät läuft, rücke ich näher an sie heran, und so fühle ich mich auch: ihnen nah. „Ja, da haben wir gedacht, wir teilen es⁴⁷ mehr auf, aber es hat sich dann doch nicht so ... erstens nicht realisieren lassen, und zweitens(mal) war es also für mich eigentlich schon klar, daß ich diejenige bin, (die) die sich hauptsächlich um die Kinder kümmert.“ – Warum? – „Das war damals die Aufgabe (einer) einer Mutter, und ...“ – „Nun ja, das war eigentlich, eigentlich kein Thema. Es war irgendwo eine Selbstverständlichkeit, wie wir das machen. Du warst ja noch nicht ganz fertig mit deinem Studium, und ich habe also mit meinem [Beruf], mit meiner Lehrertätigkeit angefangen. Und das ist am Anfang ziemlich viel Arbeit, weil du alles neu machen muß. Und du bist also wirklich beschäftigt.“

Kurz zur Einordnung: Als wir dieses Gespräch führen, ist mein Vater Anfang 80, meine Mutter Mitte 70. Ihre Lebensgeschichte [war] ziemlich deckungsgleich mit der Geschichte der Bundesrepublik: Flucht⁴⁸ und Vertreibung⁴⁹ am Ende des Krieges, der Muff⁵⁰ im Nachkriegsdeutschland. Als sie einge-

47) das, was man zu Hause für die Familie tut

48) vor der sowjetischen Armee

49) durch die Polen aus den deutschen Ostgebieten, die nun polnisch geworden waren

50) der Muff: der faulige Geruch

schult werden – 1947 und 1952 –, sind die meisten ihrer Lehrer ehemalige Nazis. Die Prügelstrafe erleben sie beide noch. [...]

„Na ja, du weißt ja, daß die Oma eine sehr ...,
5 eigentlich eine sehr emanzipierte⁵¹ Frau war, nicht? Die hat ja alles gemacht: Die war berufstätig. Die, ja die mußte ja alles machen, nicht? Und ich bin halt von den Großeltern betreut worden. Sonst wäre es ja gar nicht gegangen. Aber [das
10 war] eigentlich ein anderes, völlig anderes Rollenbild, aber ich wollte das ja auch gar nicht so machen. Ich wollte schon für meine Kinder da sein. Also [das war] schon so.“

„Also meine Mutter hat ja auch ‚den Laden geschmissen‘⁵², sowohl also (das) das Haushaltliche als auch [im Beruf]. Sie war ja im Büro, hat gearbeitet von früh bis abend[s], also doppelt. Und diese, diese, diese Belastung, oder sagen wir mal, die Situation, daß eine Frau letztlich alles machen muß, kam aus der Kriegszeit. Da wurde ja gar nicht gefragt. Eigenartigerweise hat es nicht in die Erziehung durchgeschlagen, eigentlich nicht: Obwohl meine Mutter das alles gemacht hat, war der Vater der Bestimmende, so ungefähr. Und als ...,
20 als Bub bist du auch in der Richtung erzogen wor-

51) ungebunden (e, ex (lat.): aus; manes: die Seelen der Vorfahren, die Hausgottheiten; capere: nehmen, fassen, ergreifen)

52) „den Laden schmeißen“: sich energisch um alles selber kümmern

den, daß du es machen mußt. Und da waren die einfachen Geschichten, also ‚Ein Junge weint nicht‘, ‚Ein (Junge) Junge ist stark‘, ‚Ein Junge setzt sich durch‘ sozusagen. [...]"

5 Was hattest denn du für ein Verhältnis zu deinem Vater? – „Schwierig. Die Männer wurden so gehalten, daß sie möglichst wenig Gefühle zeigen, sich verantwortlich fühlen, aber keine Gefühle zeigen. Und Vater hat mich ein einziges Mal wirklich in den Arm genommen. Ja, so war das. Es war nicht herzlich, eher kühl. Aber das ist auch schwierig zu beurteilen, weil diese Menschen ja so, so in diese Richtung gedrängt worden sind. [...]. Es (ist) [war] völlig anders, (als) als ich
10 mit meinen Kindern umgegangen bin, ja.“ [...]

Alle Bilder verschwinden. Bei Familienfeiern wird man nur noch ein Name sein – von Jahr zu Jahr gesichtsloser, bis man in der anonymen Masse der fernen Generationen verschwindet. Erloschen mit
20 einem Schlag: das ganze Wissen meines Vaters, das so lange eine Landkarte für mich war in der Welt: seine Sprache, seine Geschichten, seine Erfahrungen. Was wird bleiben? (Was) [Woran] werde ich [mich] erinnern? Was werde ich meinem Kind über
25 ihn erzählen? Was von ihm trage ich in mir? Zu welchem Menschen hat mich das gemacht? [...]

Meine Eltern waren nach dem Studium in die Gegend zurückgekehrt, in der mein Vater groß geworden war. Ein kleines Eigenheim⁵³, ein geschütz-

ter Lebensraum für die Kinder, das war ihm wichtig. Die Enge, die Provinzialität um sie herum, hat sie immer gestört. Ihr Garten war immer etwas chaotischer, das Haus immer etwas unaufgeräumter als das
5 der anderen. Auf die Feststellung, daß wir eben anders waren, legten sie Wert. [...]

Dann ging mein Jahr zu Ende, ein Jahr [...] mit vielen schönen und anstrengenden Momenten, ein Jahr, das mit dem Tod meines Vaters eine Wendung
10 nahm und mich in eine Richtung geschickt hat, die ich noch nicht kenne. Wir haben uns zu Silvester mit Freunden ein Haus auf dem Land gemietet: ein großer Garten, dahinter nur freies Feld, hoher Himmel, dunkle Nacht. [...] Wir stehen draußen mit
15 Sektgläsern in der Hand. Als die Raketen⁵⁴ den Himmel erleuchteten, sich alle in den Arm⁵⁵ fallen und mit guten Wünschen überhäufen, laufe ich weg – hinaus aufs Feld, weg von dem Ort der zur Schau gestellten Fröhlichkeit. [...]

20 [Sie hörten ein] Feature von Philipp Lemmerich. Es sprach der Autor. [...] Produktion: Deutschlandfunk, 2023.

53) das Eigenheim, -e: das Einfamilienhaus, das der Familie gehört, die darin wohnt

54) vom Silvester-Feuerwerk (Viele kaufen sich Raketen und zünden sie selber.)

55) Normalerweise sagt man, daß man sich „in die Arme“ fällt. Wer jemandem „in den Arm“ fällt, versucht, das zu verhindern, was der andere mit diesem Arm gerade tun will.



Bonn, 14. Juli 2017: Volksfest auf dem Münster- und auf dem Friedensplatz (2 Fotos: Steinberg)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 527 (Febr. 2025): B

Mittwoch, 8. Mai 2024, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das¹ Feature^{A41}. „Viele Völker gedenken heute des Tages, an dem der II. Weltkrieg in Europa zu Ende ging“,
5 [sagte] Richard von **Weizsäcker am 8. Mai 1985** im Plenarsaal des Bundestags in Bonn. „Seinem Schicksal gemäß hat jedes Volk dabei seine eigenen Gefühle. Wir Deutsche begehen den Tag unter uns, und das ist notwendig.“² [...]

10 „Die Rede Richard von Weizsäckers am 8. Mai 1985“: ein Feature^{A41} von Patric Seibel. [...] „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung“, sagt Richard von Weizsäcker: „Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen
15 stischen Gewaltherrschaft.“ Später wird es heißen, von Weizsäckers Rede sei historisch gewesen. Im In- und Ausland wird sie positiv aufgenommen.

„Die Rede war ein zweifellos international sehr beachtetes Ereignis, aber sie war – in meiner
20 Wahrnehmung – nicht der Aufbruch zu etwas ganz Neuem“, [sagt] Norbert Frei, Historiker an der (Friedrich-Schiller-)Universität (in) Jena. [...]

1979 läuft im bundesdeutschen Fernsehen die US-Serie „Holocaust“. Sie erzählt vom Schicksal der

- 1) regelmäßig 4mal die Woche um halb acht
- 2) Vgl. Nr. 46 (II '86), S. 1 - 30 (damals im Asukado-Verlag: „Aktuelle Nachrichten im deutschen Rundfunk“, 2. Auflage: 10. Juni 1990)

jüdischen Familie Weiß und war ein entscheidender Impuls für diesen neuen Umgang mit der NS-Vergangenheit. „Seitdem ‚nehmen die Dinge‘ dann tatsächlich in einer Weise ‚Fahrt auf‘³, in der dann am
5 Ende eben auch die Rede von Richard von Weizsäcker zu sehen ist“. [...]

Ein Schatten scheint zu verschwinden, der über der Gesellschaft der Bundesrepublik gelegen hatte, auch ein diffuses Gefühl von Schuld oder Scham,
10 denn wer „befreit“ wird, war zuvor gefangen, und wer gefangen war, stand der nicht auf der Seite der Guten?

Schuld: „Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. Auf Befehl des Großadmirals⁴ hat die Wehrmacht den aussichtslos gewordenen Kampf eingestellt⁵. [Damit ist das fast 6jäh-
15 rige heldenhafte Ringen zu Ende. Es hat uns große Siege, aber auch schwere Niederlagen gebracht.] Die deutsche Wehrmacht ist am Ende einer gewaltigen
20 Übermacht ehrenvoll unterlegen.“⁶

Direkt nach dem Krieg wären wohl nur die wenigsten darauf⁷ gekommen, die Niederlage als Befreiung zu verstehen. „Und ich⁸ würde auf jeden Fall

- 3) Wenn ein Schiff „Fahrt aufnimmt“, fährt es allmählich schneller.
- 4) Nach Hitlers Selbstmord am 30. April 1945 hatte Großadmiral Dönitz die Regierung des Deutschen Reichs übernommen.
- 5) etwas ein|stellen: damit auf|hören
- 6) So hat der Reichssender Flensburg am Abend des 9. Mai den letzten Wehrmachtsbericht gesendet.
- 7) Wer auf etwas kommt, dem fällt das ein.

sagen: Na ja, natürlich haben die Leute das als Niederlage empfunden – oft –, sie haben es vor allem als Schmach empfunden – das ist, glaube ich, noch mal ein entscheidender Punkt –, als Verlust von Ehre, als Verlust von Anstand auch“, denn faktisch steht am 8. Mai die totale militärische Niederlage fest, und mit ihr das Ende eines Zustimmungs-Regimes, bis zuletzt unterstützt von der Mehrheit⁹ der Deutschen. [...]

10 „Es hat keinen Sinn, um die Dinge herumzureden. Das teuflische Unrecht, das sich an dem jüdischen Volk vollzogen hat, muß zur Sprache gebracht werden. Das Wort ‚Kollektiv-Schuld‘ und was dahintersteht, ist eine zu simple Vereinfachung, aber [so] etwas wie ‚Kollektiv-Scham‘ ist aus dieser Zeit gewachsen und geblieben.“ So umschreibt der erste Bundespräsident Theodor Heuss im Dezember 1950 die allgemeine Gefühlslage. Scham, das ist ein eher privates Gefühl, Schuld dagegen etwas, wofür man zur Rechenschaft gezogen werden kann. [...]

20 „Wir wurden von einem furchtbaren Joch befreit, von Krieg, Mord, Knechtschaft und Barbarei. Und wir atmeten auf, als dann das Ende kam“, sagte (etwa) der damalige Bundespräsident Walter Scheel schon 1975, aber zu dem Zeitpunkt lösen

8) Prof. Uffa Jensen, Historiker, TU Berlin

9) Bei der letzten Reichstagswahl vor der Machtübernahme durch die Nazis erreichte die NSDAP bei einer Wahlbeteiligung von 80,6 % einen Stimmenanteil von 33,1 %.

die Worte kein mit der Rede Richard von Weizsäckers vergleichbares Echo aus. [...]

Neben dem Satz, der vom 8. Mai als „Tag der Befreiung“ spricht, enthält die Rede [auch noch] eine andere weitreichende Passage: „Die Erinnerung millionenfachen Todes ist ein Teil des Inneren jedes Juden in der Welt – nicht nur deshalb, weil Menschen ein solches Grauen nicht vergessen können, sondern die Erinnerung gehört zum jüdischen Glauben. Das Vergessenwollen verlängert das Exil¹⁰, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ Erlösung! [...] „Wir haben das gemacht. Das war falsch. Deswegen (ist) sind wir eigentlich auch befreit worden von dem, was wir selber getan haben, und jetzt bauen wir eine gute Demokratie, weil wir uns erinnern. D. h.: Die Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Holocaust¹¹ wird zum Projekt der Deutschen, um sich selber in gewisser Hinsicht zu erlösen.“

20 „Der 8. Mai ist ein Tag der Erinnerung. Erinnern, das heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Inneren wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit.“

10) Das babylonische Exil begann, nachdem Nebukadnezar 589 vor Christi Geburt Jerusalem erobert und zerstört hatte.

11) der Holocaust: das Brandopfer, bei dem das der Gottheit geopfert Tier im Ganzen verbrannt wird (hólos, grch.: vollständig; kaiein: verbrennen)

Was bleibt von der Rede Richard von Weizsäckers? Die Erkenntnis, daß die Ambivalenz seiner Erlösungsformel den Umgang mit der Vergangenheit bis heute prägt^{A9}: Einerseits: Das Erinnern ist
5 tief in der Zivilgesellschaft verankert. Das ist eine Erfolgsgeschichte. Andererseits ist es tatsächlich überwiegend innerlich, symbolisch geblieben: Mit der Befreiung von der Scham scheint auch das Bewußtsein für Schuld und Verantwortung ver-
10 blaßt. [...]

„Erinnern als Erlösung – die Rede Richard von Weizsäckers zum 8. Mai 1985“: Das war ein Feature^{A41} von Patric Seibel.

6'23" Mittwoch, 7. August 2024, 9.35 – 10.00 Uhr
15 Deutschlandfunk: „Tag für Tag“ mit Levent Aktoprak: Guten Morgen! Willkommen zu den „Informationen aus Religion und Gesellschaft“ – heute mit folgenden Themen: [...] Neue Nutzung für **zu große Friedhöfe**: Unsere Bestattungskultur ändert sich. Särge sind
20 eher „out“, Urnen und andere Bestattungsformen liegen „im Trend“. [...] Früher suchte man Plätze, um die Friedhöfe erweitern zu können. Das hat sich aber in den letzten Jahrzehnten geändert. Heute haben Friedhöfe oft eher zu viel Platz. Das liegt
25 vor allem daran, daß sich die Bestattungskultur hierzulande verändert hat: Urnen-Beisetzungen werden häufiger von den Angehörigen bevorzugt als die

traditionellen Erdbestattungen. Jedenfalls sind inzwischen viele Friedhöfe für ihren eigentlichen Zweck zu groß.

Daher plädieren¹² Wissenschaftler(innen und
5 Wissenschaftler) von der Technischen Universität Berlin für eine „ökologische Um-Nutzung“. Sie denken dabei an Anbau von Nahrungsmitteln, Klima- und Artenschutz. Ökosystem-Leistung statt Totenstätte lautet bei ihnen der Fokus. Allein in Berlin geht
10 es dabei um 340 ha Fläche. [Hier ist] Daniela Siebert mit Beispielen aus Berlin. [...]

St. Jacobi-Friedhof Berlin-Neukölln: Mit Spaten arbeiten Vera und Phyllis daran, Unkraut und wilde Brombeeren aus einem Gemüsebeet zu entfernen. „Ich
15 fand's schon ein bißchen merkwürdig am Anfang. Dann habe ich halt hier voll¹³ schnell gemerkt, daß es bei den Gräbern ruhig [ist], aber es ist überhaupt nicht so dieses düstere ‚Ruhig‘, sondern einfach so eine friedliche Ruhe.“ „Man gewöhnt sich
20 (da) schnell daran. Irgendwie ist es ja eher wie ein Wald oder ein Park. Und wir ‚gärtnern‘ ja nur da, wo kein Grab steht¹⁴ oder schon lange keins mehr stand.“

Die beiden jungen Frauen verbringen ihr freiwil-
25 liges „ökologisches Jahr“ hier auf dem stillge-

- 12) Vor Gericht plädiert ein Rechtsanwalt für den Angeklagten.
13) (Jugendsprache): ganz, sehr
14) Wo jemand begraben liegt, liegt oder steht auf seinem Grab meist ein Grabstein.

legten Friedhof, genauer gesagt: beim „Prinzessinnengarten“, einem offenen solidarischen Kollektiv, das abseits der wenigen noch verbliebenen Gräber Biogemüse und Kräuter anbauen darf.

5 Dieses Kollektiv ist eine von vielen Lösungen, die Tillmann Wagner für sein riesiges¹⁵ Problem gefunden hat. Er ist Geschäftsführer des Evangelischen Friedhofsverbands Berlin-Stadtmitte und damit für 46 Friedhöfe zuständig.

10 „Insgesamt haben wir jetzt gerade noch 236 ha Friedhofsfläche, und davon brauchen wir wahrscheinlich nur 50 %.“ Der Grund ist die veränderte Bestattungskultur bei uns. Holzsärge sind aus der Mode, und Urnen benötigen nur einen Bruchteil der
15 Fläche. „Und wenn man dann sieht, daß wir mittlerweile^{A39} so 93 % Urnen-Bestattungen haben, dann ist das naheliegend, warum wir zu viel Fläche haben.“

Doch die nun überdimensionierten Friedhöfe müssen unterhalten werden: Bäume schneiden, Wege
20 sichern, Pflanzen bewässern, Denkmale erhalten etc.¹⁶ Deshalb überläßt Wagner einzelnen Vereinen und Organisationen Flächen für ökologische Nutzungen, überträgt ihnen aber [auch] die Pflegeaufgaben: „Dann geht's auch immer darum, zu sagen: ‚Bitte übernehmt (ihr) auch die Baum-Pflege!‘
25 Und: ‚Ihr seid verantwortlich für das Stück Grün, (was) [das] wir euch hier zur Verfügung stellen.““

15) Riesen sind übermenschlich groß.

16) et cetera (lat.): und alles übrige, usw.

Auf einzelnen Friedhöfen seines Verbandes entstanden so: ein Schulgarten, Streuobst-Wiesen, Bienenstöcke oder Schnittblumen-Felder. Selbstverständlich war das alles nicht, sagt Wagner, schon
5 aus Pietätsgründen¹⁷. „Seit wir damit angefangen haben, haben wir intern schon Bauchschmerzen damit gehabt und haben gesagt: ‚Also, Gärtnern jetzt so mit so Hochbeeten neben dem Grab: Ob das überhaupt funktioniert?‘ Aber es gab auch keine Referenz¹⁸.
10 Also haben wir gesagt: ‚Okay, also wir können's ja nur ausprobieren, und wenn es nicht geht, müssen wir es stoppen.““

Friedhofsflächen sind für Fachleute nicht einfach nur grüne Oasen; sie können auf kleinem Raum
15 sehr vielen verschiedenen Pflanzen und Tieren eine Heimat bieten, und ihre ökologischen Vorteile reichen weit über die Friedhofsmauer¹⁹ hinaus. Sylvia Butenschön, Dozentin für Landschaftsarchitektur an der Technischen Universität Berlin:

20 „Das sind alte Grünflächen mit einem großen und alten Gehölz-Bestand, die eben viele Leistungen erbringen, die wir heute in den Städten schätzen und benötigen: Luftfilterung, Frischluft, Kaltluftproduktion, Grundwasser-Neubildungen, Schutz

17) pius (lat.): fromm; pietas: die Ehrerbietung, die Ehrfurcht vor den Toten

18) die Referenz, -en: etwas, worauf man sich beziehen kann (referre, lat.: zurück|tragen)

19) Friedhöfe sind meist von einer Mauer umgeben, und man kommt nur durch ein Tor hinein, das abends abgeschlossen wird.

oder Rückzugsort für Flora und Fauna²⁰, die eben in einer dicht bebauten Umgebung nicht mehr leben können.“

Die Friedhofsflächen haben großes Potential, zum Klimaschutz, zum Artenschutz und zum lokalen Anbau von Obst und Gemüse beizutragen. Tillmann Wagner hat diese Vorzüge seiner Friedhöfe im Kopf, und er versucht, sie zu verstärken, sogar auf dem alten Luisenstädtischen Friedhof, der komplett unter Denkmalschutz steht. Ein Drittel der Fläche ist inzwischen zum Park erklärt: Viele Wege sind nur noch grasbewachsen, nicht befestigt. Abgestorbene Bäume dürfen²¹ als Insekten-„Herberge“ bleiben. Mittendrin stehen Bienenstöcke. Dabei muß der Friedhofs-Manager immer wieder Interessen ausbalancieren: Ökologie, Pietät¹⁷ und Behörden.

„Naturschutz [und] Denkmalpflege: Die sind sich ja auch nicht immer einig.“ Eine andere Herausforderung sind die Finanzen. Viele ökologische Nutzungen – in Berlin oder anderswo – kommen nur deshalb zustande, weil die EU, der Bund²² oder das Land für bestimmte Projekte Fördermittel zahlen. Doch die sind üblicherweise befristet. Sylvia Buntenschön:

„Viele pflege-aufwändige Dinge funktionieren

20) die Pflanzen- und Tierwelt (flos, lat.: die Blume, -n; Fauna: römische Natur-Göttin)
21) Abgestorbene Bäume müssen normalerweise gefällt werden.
22) der Bund: die Bundesrepublik Deutschland

nur, solange Projektfördermittel fließen. Das ist aber ein generelles Problem der Grünflächen-Unterhaltung, daß man relativ einfach Projekt-Mittel für die Einrichtung von irgendeiner Grünfläche bekommen kann, aber die dauerhafte Unterhaltung nicht über Projektmittel gesichert ist. [...] Es ist nicht nur ein Berliner Problem, aber in Berlin ist es²³ ausgesprochen schlecht.“

Im Bezirk Treptow-Köpenick hat die „bündnis-grüne“²⁴ Stadträtin Claudia Leistner diese Aufgabe gelöst: mit Hilfe von Fördermitteln vom Land Berlin – 100 000 Euro jährlich – und motivierten Mitarbeitern: „Wir finanzieren das auch mit ganz viel Eigen-Initiative. [...] Das heißt: Es ist gar nicht unbedingt [das Problem der] Finanzierung, sondern es hat viel mehr mit Engagement zu tun [...] und natürlich auch mit eigenen Mitteln [des Bezirks]. Und mein Ziel, mein politisches Ziel ist, diesen Bereich zu verstärken, gerade natürlich auch im Rahmen von Klimaschutz und Klima-Anpassung, und [weil] diese Friedhofsflächen sich einfach wunderbar dafür anbieten, auch das Thema der Bio-Diversität an der Stelle auch ein Stück weit noch mehr zu befördern.“

Das Ergebnis läßt sich etwa hier auf dem Friedhof Oberschöneweide besichtigen, wo die ungemähten Wiesen nur noch Grillen, seltene Insekten und [sel-

23) nicht das Problem, sondern die Situation
24) von der Partei „Bündnis 90/Die Grünen“

tene] Pflanzen anlocken. Ein paar Meter weiter wachsen Apfel-, Birnen- und Kirschbäume alter Sorten auf einer Streuobstwiese, daneben Kräuter in einem Hochbeet aus Sandstein-Quadern, die Eidechsen einen Unterschlupf bieten.

Auch viele andere Bedürfnisse von Tieren und Pflanzen werden berücksichtigt: [Da gibt es] eine kleine Sandfläche zur Eiablage etwa, oder spezielle Fledermaus-Kästen in schattigen Bäumen. Einmal im Jahr weiden hier Schafe.

Komplett freiwillig ist diese ökologische Nach-Nutzung nicht, aber das Ausmaß. Der Bezirk gehört in Berlin zu den „Vorreitern“. Claudia Leistner verweist auf eine landesweite Grundsatzentscheidung für unbenötigte Friedhofsflächen: „Die Friedhofs-Entwicklungsplanung(, die) sieht vor: Grünfläche[n] und Wald. Und in diese Richtung müssen wir es dann auch entwickeln, d. h. einer ökologischen Nutzung zuführen – mit all dem, was uns dann also auch zur Verfügung steht.“ [...]

Auch die Friedhofsbesucher gäben bislang²⁵ ein positives Echo, resümiert²⁶ die Stadträtin. Mehr noch: Die Schafe seien für manche sogar zur Attraktion geworden. Ein älteres Ehepaar auf dem Friedhof Oberschöneweide scheint das zu bestätigen. Seit über 20 Jahren kommen sie her, weil ihre

25) bislang: bisher, bis jetzt

26) sumere (lat.): nehmen, re-: wieder; das Resümee (frz.): die Zusammenfassung

Eltern hier begraben liegen. Beide sind begeistert von der Entwicklung, auch von den Weide-Schafen:

„Toll^{A46}, weil das eine Natur-Art ist. Sicherlich geben die der Erde auch wieder etwas zurück. [Das] hat uns gefallen. Die Natur-Pflanzen²⁷, die jetzt hier wachsen, machen einen sehr schönen Eindruck. Daß man auch nicht alles ‚abgrast‘, sondern etwas stehen läßt[, ist schön]. (Weil) Wir finden, daß der Friedhof immer schöner geworden ist.“

Igel, Schlange und Hase, die sie hier neuerdings sichten, finden das offenbar auch.

„Im Zeichen des Wandels – wenn Flächen auf den Friedhöfen frei werden: neue Wege der Umnutzung“: [Das war] ein Beitrag von Daniela Siebert.

14'32" Mittwoch, 11. September 2024, 19.30 – 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen: das¹ Feature^{A41}. „Herr Präsident²⁸, meine Damen und Herren!“ [...] „Ich sage die Wahrheit, und wenn ich mich irre, sage ich das auch: Aber Sie sind Leute: Die können nur andere mit Füßen treten!“ [...] „**Der Bundestag** hat ein echtes Problem **mit seinen Debatten**, weil entscheidende Debatten gar nicht geführt werden.“ [...]

Generaldebatte²⁹ im deutschen Bundestag am 1. 6. 2022: Es geht um den Bundeshaushalt und den Ukrai-

27) nicht besonders gezüchtete Pflanzen

28) Angesprochen wird der Präsident des deutschen Parlaments: des Bundestags.

nekrieg. Traditionell ergreift zunächst der Oppositionsführer das Wort: Friedrich Merz von der CDU/CSU-Fraktion. Er kritisiert, daß die von der Regierung zugesagten Waffen-Lieferungen an die Ukraine noch nicht in umfangreichem Maße erfolgt seien und die [am 27. 2. vom Bundeskanzler] groß angekündigte „Zeitenwende“ bislang²⁵ nicht stattgefunden habe. Seit der Sondersitzung des Bundestages habe Scholz viel geredet, aber wenig gesagt:

10 „Seitdem verdampft und verdunstet das alles, was Sie da gesagt haben, im Unklaren, im Ungefähren, und es wird keine konkrete Entscheidung hier getroffen und hier begründet, die an dieses Niveau, an diesen ‚Level‘ anschließt, den Sie am 27. Februar 2022 hier selbst gesetzt haben.“

15 Am Ende seiner Rede bittet Merz den wegen seines mechanisch ablesenden Vortragsstils auch als „Scholz-o-mat“ titulierten Bundeskanzler, das vom Kanzleramt vorbereitete Rede-Manuskript zur Seite zu legen und konkret zu antworten. Olaf Scholz tut Friedrich Merz diesen Gefallen:

25 „Verehrter Herr Merz, Sie haben sich mit dem Text, den Sie (sich) vorbereitet haben, ja im Manuskript (ja) sehr viel Mühe gegeben. Allerdings muß man ausdrücklich sagen: Das, was Sie hier vortragen haben, sind lauter Fragen. Sie sind hier durch die Sache durchgetänzelt und haben nichts

29) Als Generalaussprache oder Generaldebatte bezeichnet man die Bundestagssitzung, in der es um den Haushalt (Etat) des Kanzleramts geht.

Konkretes gesagt. ‚More beef‘ wäre wirklich sehr vernünftig gewesen.“³⁰

5 „Was ich lustig finde, ist: Er hat Scholz quasi^{A3} aufgefordert ‚Legen Sie Ihr Manuskript beiseite!‘, was dieser in der Folge auch getan hat, und zwar richtig gut, während Merz selber doch ein bißchen am Manuskript ‚geklebt‘ hat.“ Jacqueline Schäfer ist als Journalistin und Präsidentin des Verbandes der Redenschreiber deutscher Sprache geschult in der Analyse von Debatten-Beiträgen. [...]

10 „In den kommenden Wochen werden wir der Ukraine – eng abgestimmt mit den Niederländern – 12 der modernsten Panzer-Haubitzen der Welt liefern. Was sollen – abgesehen davon, daß das Abschießen von Flugzeugen mit Luftabwehrraketen auch ein schwerer Vorgang ist –, aber was sollen denn andere schwere Waffen sein als z. B. [der]³¹ Gepard oder die Panzer-Haubitze? Das ist doch einfach dahergeredetes Zeug, das Sie da vortragen!“

20 Ein Rede-Duell bei einer Generaldebatte: Wo, wenn nicht an diesem Ort – im deutschen Bundestag –, und wann, wenn nicht zu einem solchen Anlaß sollte ein öffentlicher Schlag-Abtausch verantwortlicher Spitzen-Politiker stattfinden? Und doch haben solche Dispute zu entscheidenden politisch-gesellschaftlichen Debatten hierzulande mittlerweile

30) im Internet auf „Youtube“: „Phoenix vor Ort“

31) ergänzt im stenografischen Bericht vom 1. Juni 2022 (Plenarprotokoll 20/40, S. 3914 B)

le^{A39} Seltenheitswert.

„Wenn Sie sich angucken, sagen wir mal: Was hat in den letzten 15 Jahren unser Land bewegt? Ja? Dann kämen Sie vielleicht auf die Flüchtlings-Krise³², Sie kämen sicherlich auf ‚Corona‘ und jetzt auf die Ukraine – (um) um nur drei [wichtige Themen] zu nennen. Die großen Debatten dazu hat es aber nicht gegeben.“ Robin Alexander, Hauptstadt-Journalist und stellvertretender Chef-Redakteur der Tageszeitung „Die Welt“, hält die Folgen des kommunikationsarmen Durchregierens in den vergangenen Jahren für problematisch.

„Es gab keine Debatte, (wo) [in der] Angela Merkel gesagt hat: ‚Ich lasse diese Grenze offen, weil ...‘ Und dann wäre jemand von der Opposition gekommen und hätte gesagt: ‚Das sehen wir aber anders‘ oder sonstwie. Das hat es gar nicht gegeben. Genauso bei ‚Corona‘: Die entscheidenden Debatten in der ‚Corona‘-Krise haben in dem Gremium der Ministerpräsidenten-Konferenz stattgefunden, [einem Gremium,] das im Grundgesetz³³ gar nicht vorgesehen ist. Ich beklage das, weil ich glaube, daß eine Demokratie so einen Ort braucht, wo die Leute zusehen können, wie argumentativ gerungen wird, um sich auch ihr eigenes Urteil bilden zu können.“

32) Am 31. 8. 2015 hat Frau Merkel gesagt: „Wir schaffen das“ – nämlich die Flüchtlinge in Deutschland aufzunehmen.

33) Die deutsche Verfassung ist ohne Volksabstimmung wie ein Gesetz beschlossen worden.

Nach der Generaldebatte²⁹ am 1. 6. war in der Presse von „Ruppigkeit“ die Rede. Es habe „Zoff“ gegeben. Merz habe provoziert und Scholz reagiert. Was eigentlich als normaler Bestandteil der parlamentarischen Debattenkultur gelten sollte – scharfe Rhetorik und direkte Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner –, sorgte^{A37} für Erstaunen, ja für Schlagzeilen³⁴, ebenso die Tatsache, daß Olaf Scholz nicht, wie üblich, an seinem Rede-Manuskript „geklebt“ hat. Dabei³⁵ heißt es in der Geschäftsordnung des deutschen Bundestages: „Die Redner sprechen grundsätzlich in freiem Vortrag. Sie können hierbei Aufzeichnungen benutzen.“ [...]

Im Bundestags-Wahlkampf 1957 attackierte Bundeskanzler Adenauer die Sozialdemokraten, wo es nur ging: „Die Politik, die die sozialdemokratische Führung will, macht Deutschland zum russischen Satelliten.“ Der Sozialdemokrat Wolfgang Ertler entgegnete wutentbrannt:

„Meine Damen und Herren, wer in einem demokratischen Staatswesen sagt, die einzige andere große Partei, um die es in Wahrheit geht, die dürfe niemals an der Macht teilhaben, der beansprucht damit für seine Partei das Recht der Allein-Herrschaft für immer. Das ist ein Anschlag auf die Grundprinzipien der freiheitlichen Demokratie.“

34) die Schlagzeile, -n: eine groß gedruckte Überschrift auf der 1. Seite einer Zeitung

35) leitet einen Hauptsatz mit ähnlicher Funktion ein, wie obwohl einen Nebensatz einleitet.

Drei Jahre später, am 30. 6. 1960, forderte Herbert Wehner (SPD) in seiner Grundsatzrede zur künftigen Außenpolitik der SPD den Bundestag dazu auf, offene Feindschaften in innenpolitischen De-

5 batten zu unterlassen: „Innenpolitische Gegnerschaft belebt die Demokratie, aber ein Feind-Verhältnis, wie es von manchen gesucht und angestrebt wird, tötet schließlich die Demokratie, so harmlos das auch anfangen mag.“ [...]

10 Zeitlebens wurde ihm seine kommunistische Vergangenheit von politischen Kontrahenten zum Vorwurf gemacht. Am 3. 3. 1975 platzte³⁶ dem Sozialdemokraten in einer Bundestagssitzung der Kragen. In Richtung der CDU/CSU-Fraktion sagte – oder besser:

15 schrie er:

„Wenn Sie das Wort Marxist hören, geht's Ihnen so, wie Goebbels³⁷ damit operiert hat, nichts anderes, nicht? Sie sind nämlich genau so dumm in dieser Frage, wie jener war. Nur war er ganz jesuitisch raffiniert.“ – „Herr Abgeordneter, Herr Abgeordneter, ich³⁸ rufe Sie dafür³⁹ zur Ordnung!“ [...]

Jürgen Roth⁴⁰, Jahrgang 1968, hat als Heranwachsender in den späten '70er und in den '80er

25 Jahren Bundestagsdebatten in voller Länge im Fern-

36) Wenn jemandem „der Kragen platzt“, gibt er seine Zurückhaltung auf.

37) Hitlers Reichs-Propagandaminister

38) die Präsidentin des Bundestags

39) für den Vergleich mit Goebbels³⁷

40) in Bad Berleburg geborener Schriftsteller

sehen verfolgt⁴¹. [...] „Wir sind entschlossen, [...] die Freiheitsrechte und den Wohlstand unseres Volkes zu erweitern, ...“ „Brandt⁴² war ein Künstler der Pausen-Setzung: Dieses ‚Ich will hier

5 mal sagen, ...‘ – 3 Sekunden Pause – ..., also er wußte das Pathos zu bedienen, während Wehner und Strauß eher die Angriffs-Redner waren.“

„Wir wollen mehr Demokratie wagen.“ „Brandt hatte gute Berater. Sein Hauptredenschreiber war

10 Klaus Harpprecht. Der hat ja diese berühmte Formulierung erfunden: ‚Wir wollen mehr Demokratie wagen.‘ Er war sehr, sehr wirkungsbewußt, aber das ist die Kunst der politischen Rhetorik: Man muß auf⁴³ Wirkung aus sein; sonst braucht man nicht zu

15 reden – in einem Parlament oder vor der Öffentlichkeit.“ [...]

Am 5. 5. 1983 hielt die Grünen-Abgeordnete Waltraud Schoppe ihre erste Bundestagsrede. Es ging um den § 218⁴⁴ und um Grundsätzliches: „Wir bewegen

20 uns in einer Gesellschaft, die Lebensverhältnisse normiert – auf Einheitsmoden, Einheitswohnungen, Einheitsmeinungen, auch auf eine Einheitsmoral, was dazu geführt hat, daß sich Menschen abends hinlegen und vor dem Einschlafen eine Einheits-

41) etwas verfolgen: dabei zu|sehen, sich das die ganze Zeit an|sehen (ie), a, e

42) Willy Brandt (SPD) war 1969 – 1974 Bundeskanzler einer Koalition mit der FDP.

43) auf etwas „aus“ sein: es an|streben

44) In § 218 des Strafgesetzbuchs geht es darum, daß es verboten ist, eine Schwangerschaft abzubrechen. Eine Reform gab es 1992.

übung vollführen, wobei der Mann meist eine fahrlässige⁴⁵ Penetration durchführt.“

Sie spricht von Abtreibung, sie spricht von Formen des Liebesspiels und der Lustgewinnung, an der auch der Mann emanzipativ⁴⁵¹ beteiligt sein muß. „Wir fordern Sie alle auf, den alltäglichen Sexismus hier im Parlament einzustellen⁵.“ [...]

„Also ich finde, das Auswärtige Amt⁴⁶ könnte umbenannt werden in ein Aufrüstungs-, Waffenexport- und Sanktionsministerium, denn all das geht ja von dieser Politik aus.“⁴⁷ „Gregor Gysi⁴⁸, der hat dieses Logos, Ethos, Pathos: Diese 3 Grundsäulen der klassischen Rhetorik, die hat er ‚drauf‘. Der hat den Inhalt, (das) [den] Logos: das Belehren – docere⁴⁹ –, der hat aber auch dieses delectare⁵⁰, das, ja, Erfreuen, Unterhalten, und er hat auch immer etwas, was Werte anspricht in Reden. Das ist das, worauf wir Menschen reagieren.“ [...]

„Also wichtig ist mir, daß die Zuschauer(innen und Zuschauer, daß die) etwas mitnehmen aus meiner Rede, daß ich irgendein Argument habe, (was) [das] sie überzeugt, was vielleicht dann auch den Zeit-

45) Lt. Plenarprotokoll 10/5, S. 248 C antwortet sie hier auf einen Zuruf von der CDU/CSU „Was ist das denn?“: „... fahrlässig, weil die meisten Männer keine Maßnahmen zur Schwangerschaftsverhütung ergreifen.“

46) So heißt das Außenministerium offiziell.

47) Plenarprotokoll 20/40, S. 3954 A und C, als Video: (Bundestag 1. 6. 2022 Youtube Gysi) 6'

48) Vgl. Nr. 505 (März 2023), S. 29 – 52!

49) docere (lat.): etwas lehren, jemanden über etwas belehren, ihm das bei|bringen, a, a

geist ein kleines Stück verändert. Daß ich die CDU/CSU-Bundestagsfraktion nicht überzeugen kann, das weiß ich vorher. Deshalb ist das andere mein eigentliches Ziel.“ [...]

„Sie, Frau Bundesministerin, haben in Bezug auf den Krieg Rußlands gegen die Ukraine die Befürchtung geäußert, daß unsere Bevölkerung – ich zitiere Sie wörtlich – ‚kriegsmüde‘ wird. Was wäre denn die Alternative? Soll die deutsche Bevölkerung etwa kriegsbegeistert werden?“

In seiner Rede vom 1. Juni 2022 über wertebasierte Außenpolitik greift Gregor Gysi Annalena Baerbock direkt an. Die Außenministerin spielt nervös mit dem Kugelschreiber⁴⁷, während der Linken-Politiker genüßlich Karl Kraus zitiert:

„Der sagte: ‚Kriegsmüde – das ist das dümmste von allen Worten, die die Zeit hat. Kriegsmüde sein: Das heißt müde sein des Mordes, müde des Raubes, müde der Lüge, müde der Dummheit, müde des Hungers, müde der Krankheit, müde des Schmutzes, müde des Chaos. War man je zu all dem frisch und munter?‘ Ich sage Ihnen: Die Mehrheit unserer Bevölkerung ist friedliebend und deshalb immer kriegsmüde.“⁴⁷ [...]

Für einen neuen Stil in der parlamentarischen Rede-Kultur steht Wirtschaftsminister Robert Habeck [von den Grünen], der in Umfragen immer wieder an der Spitze der Beliebtheits-Skala steht. Er spitzt seine Thesen nicht zu. Er belehrt nicht, 50) delectare (lat.): jemanden mit etwas erfreuen

sondern erklärt und zeigt eigene Zweifel:

„Deswegen ist die Korrektur, die die Bundesregierung gemacht hat, also die Bereitschaft, Waffen zu liefern, richtig. Sie ist richtig, aber ob sie gut ist, das weiß heute keiner, und ich weiß es auch nicht.“ [...]

Argumentative Angebote zum eigenen Nachdenken finden mehr Resonanz als rhetorische „Ringkämpfe“, in denen es nur um Sieg und Niederlage geht.

„Denn wer weiß schon, wie sich der Krieg entwickelt? Und wer weiß, ob aus dieser Entscheidung heraus nicht weitere Entscheidungen getroffen werden und wir irgendwann lauter Waffen liefern für einen dauerhaften Landkrieg in Europa? Auch das ist möglich!“

Die lebendige politische Auseinandersetzung, die angriffslustige Kontroverse, der argumentative Schlag-Abtausch gehören zur Demokratie wie das Wahlrecht und die Meinungsfreiheit. [...]

„Debattenkulturen im Bundestag“: Das war ein Feature von Ralph Gerstenberg (aus dem September [vom 14. 9.] 2022.



Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 526 (Januar 2025)

	Viele gehen nicht wählen. (15. 8. '24)	Seite 1 - 7
	Für Deutsch als Zweitsprache für Kinder	
5	gibt es zu wenig Lehrer.* (23. 5. 2024)	25 - 40
	Die Bedeutung von Familiennamen (30. 5.)	7 - 14
	Bierbrauereien (25. 6. 2024)	40 - 46
	Vorlesen als Therapie (9. 5. 2024)	14 - 18
	Wandel auch bei den Nonnen (18. 6. 2024)	18 - 24

26'29" *Übungsaufgabe zu Nr. 526

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
三浦 美紀子
森田 里津子
田畑 智子
市田 せつ子

10 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<https://direktauseuropa.net>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎月1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434 ドイツ・ゼミにお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。